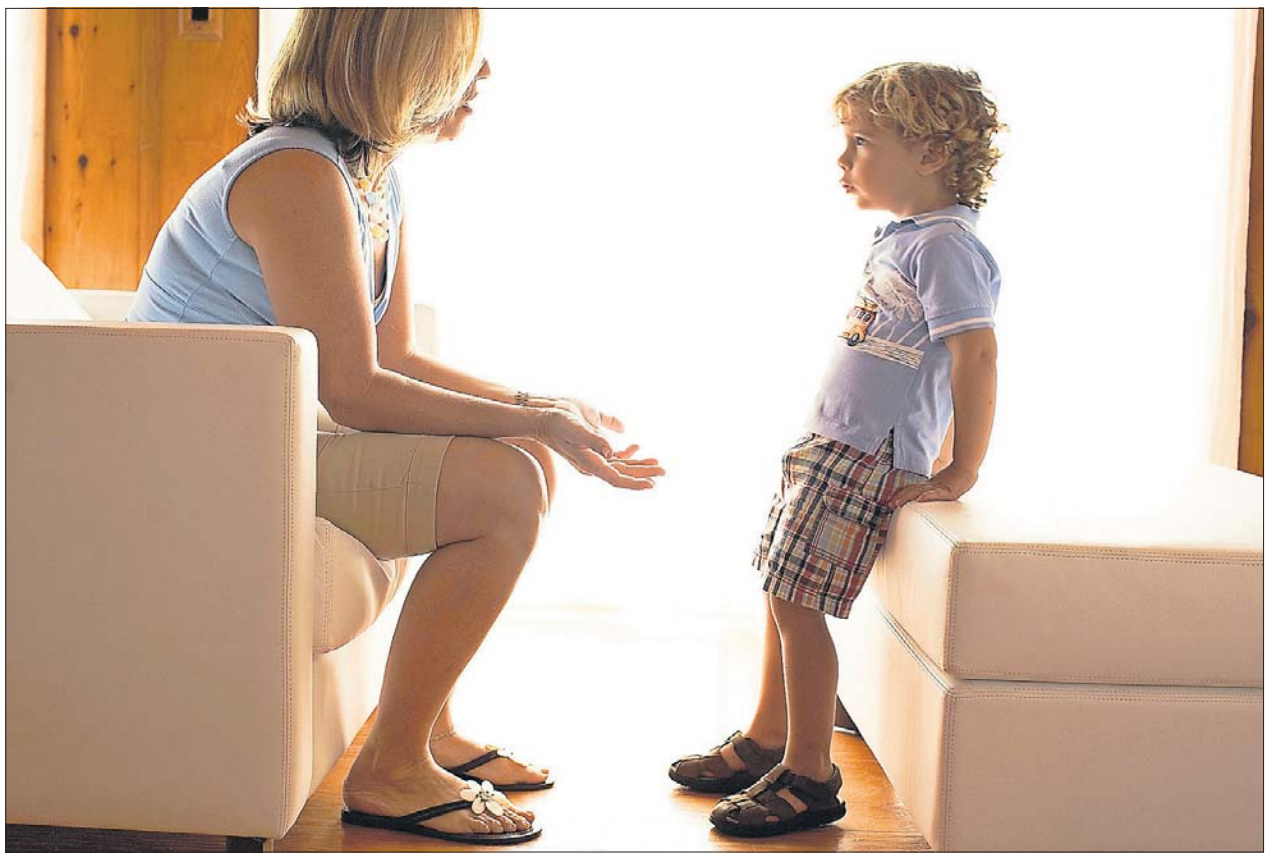
Kinder erziehen ohne Religion?

FAMILIE Der Sinn des Lebens, Moral und der Tod: Auch wer nicht gläubig ist, muss sich bei der Kindererziehung mit den «letzten Fragen» auseinandersetzen. Doch die Antworten darauf sind nicht immer einfach.

ROBERT KNOBEL
robert.knobel@luzernerzeitung.ch



Reden über schwierige Themen: Auch Nichtgläubige kommen an religiösen Fragen kaum vorbei.
Getty

Nennen wir sie Melanie. Die 40-Jährige hat eine Tochter im Primarschulalter und mit Religion wenig am Hut. Nicht dass sie eine überzeugte Atheistin wäre, doch in Melanies Leben hat Religion einfach nie eine Rolle gespielt.

Menschen wie Melanie gibt es viele in der Schweiz. Sie haben keine Beziehung mehr zu religiösen Institutionen, suchen aber auch nicht andere Formen von Spiritualität. Und dennoch begegnet ihnen die religiöse Tradition auf Schritt und Tritt. Als Melanie ihre Tochter einmal zu einem Konzert in einer Kirche mitnimmt, will diese wissen, was das Kruzifix bedeutet. Mit dem Verweis darauf, dass es Leute gebe, die Jesus verehren, ist die kindliche Neugier vorerst gestillt. Als aber der Grossvater stirbt und das Mädchen wissen will, wo dieser nun sei, kommt Melanie in Verlegenheit. Über den Tod hat sie bisher wenig nachgedacht, und es ist ihr auch nicht so wichtig, «was dann kommt». Doch mit dieser Antwort kann die Tochter wiederum wenig anfangen.

«Darwin Day» statt Ostern

Auch wer sich entscheidet, Religion bei der Kindererziehung beiseitezulassen, kann sich den grossen Fragen des Lebens nicht entziehen. Welche Grundwerte soll man den Kindern vermitteln? Welche Feste und Rituale soll man feiern? Was kommt nach dem Tod? Im Ratgeber «Erziehen ohne Religion» (Reinhardt Verlag) finden sich Vorschläge, wie man den Jahreskreis mit nicht-religiösen Festen und Ritualen strukturieren kann. Darunter finden sich beispielsweise Feiern zur Sonnenwende und der «Darwin Day» – ein in humanistischen Kreisen der USA beliebter Feiertag, an dem die Bedeutung der Evolutionslehre im Zentrum steht. Der Tag wird dann etwa mit einem Besuch im Zoo oder im Naturmuseum begangen. Auch für besondere Ereignisse im Leben soll gesorgt sein: mit einer «Namensfeier» für Neugeborene oder Übergangsritualen in der Pubertät.

Ermunterung zum Bibelstudium

Die meisten «Religionslosen» in der Schweiz leben allerdings Bräuche und Traditionen nicht viel anders als die Gläubigen: Sie verstecken Osterneste und stellen Tannenbäume in ihre Wohnung – Bräuche, die in ihrem Ursprung wenig mit religiösen Inhalten zu tun haben. Auch Daniel Annen von den Freidenkern Zentralschweiz findet, dass man die christlichen Feste und Traditionen keinesfalls ablehnen muss. «Ostern ist ein Frühlingsfest zu Ehren der Natur, in den Weihnachtsbräuchen hallen die römischen Saturnalien nach, und an Allerheiligen suchten schon die Kelten den Kontakt zu den Toten.» Generell geht es den Freidenkern – einer Organisation, die sich vor allem für die strikte Trennung von Staat und Kirche einsetzt – nicht um die ideologische Ablehnung von allem Religiösen. Vielmehr plädieren sie für Selbstverantwortung, hinterfragen dabei insbesondere «Dogmen und Autoritäten», wie Annen sagt.

Auch der Ratgeber «Erziehen ohne Religion» ermuntert dazu, die Bibel zu lesen. Nicht nur, um sich selber ein Urteil zu bilden, sondern auch, weil darin viel ethisch Wertvolles enthalten sei. In diesem Sinne solle man den Kindern durchaus die Ethik des Christentums vermitteln. Auch die Freidenker finden, dass die Bibel ihren Platz haben soll – allerdings «nicht als Geschichtsbuch oder unantastbare Offenbarung». Auch gegen Krippenspiele hat Daniel Annen «als Ausdruck von Folklore» nichts einzuwenden – «auch wenn der Regenbogenfisch wohl näher an der Erfahrungswelt der Kinder wäre».

Die «sechs säkularen Tugenden»

Die Grundvorstellungen von Moral und Ethik sind bei den meisten Nicht-Religiösen nicht viel anders als bei religiösen Menschen. Der amerikanische Autor Dale McGowan definierte «sechs säkulare Tugenden» als Basis für eine Erziehung ohne Religion. Diese sind: Bescheidenheit, Einfühlungsvermögen, Mut, Offenheit, Grosszügigkeit und Dankbarkeit. Während diese Ideale im Christentum damit erklärt werden, dass alle Menschen vor Gott gleich sind, argumentiert McGowan mit Darwin: Wir seien alle Kinder der Evolution – und mit all unseren Stärken und Schwächen nur wenig entfernt von unseren «genetisch nächsten Verwandten, den Affen».

Vage Antworten auf den Tod

Josef Hochstrasser bezeichnet sich als «kritischen Theologen». Der gebürtige Luzerner war zuerst katholischer Priester, dann reformierter Pfarrer. Mit seinem Buch «Religion ist heilbar» sorgte er für Aufsehen. Für ihn ist dennoch klar: «Ohne Religion aufzuwachsen, wäre sehr schade. Junge Menschen, die daran gehindert werden, diesen Schatz zu heben, tun mir leid.» Ein Schatz, der sich gerade in wichtigen Situationen des Lebens als sehr wertvoll erweise. Zum Beispiel beim schwierigsten aller Lebensthemen, dem Tod. Wie soll man einem Kind den Verlust eines geliebten Menschen erklären? Geben nicht gerade der Glaube an ein Leben nach dem Tod und die Hoffnung, «dass es ihm jetzt gut geht im Himmel», Halt und Trost in Momenten der grössten Verzweiflung?

«Erziehen ohne Religion» warnt zwar vor «Antworten mit falschem Trost». Die eigenen Ratschläge für die Trauerverarbeitung bleiben allerdings vage. «Wir wissen, dass keine Energie verloren geht», heisst es beispielsweise. Und dass der Verstorbene in Erinnerungen und in den Genen der Kinder weiterlebt. Die Frage nach dem Sinn des Lebens bringt das Buch folgendermassen auf den Punkt: «Man sollte nicht trauern um das Ende des Lebens, sondern sich freuen, dass man geboren wurde und Zeit mit geliebten Menschen verbringen durfte.»

Die neue Sprache

Hans-Peter Schuler über kirchliche Botschaften

Vor kurzem feierten wir einen eindrücklichen und nachhaltigen Firmgottesdienst. Eine junge Frau betonte dann in ihrem Rückblick, dass sie sich für die Kirche eine neue Sprache wünschte. Sie müsste Leidenschaft verkörpern, sie müsste das Lebensgefühl moderner Menschen ausdrücken.

MEIN THEMA

Heute habe ich mir die Gesichter der Erstkommunikanten gemerkt; mit einem beispielhaften Ernst und kindlichem Staunen haben sie gesungen, geübt und gebetet. Auf welche Resonanz werden sie morgen treffen? Die jungen Menschen suchen Atmosphäre und Innerlichkeit, gerade als Alternative zur erlebten Hektik im Alltag.

Die neue Sprache braucht nicht viele Worte, aber sie braucht den Mut und die Ehrlichkeit der Apostel. Es braucht eine einfache Übersetzung der Bilder, der Lieder, der Gebete.

An Pfingsten soll es geschehen sein. Die Menschen verschiedenster Sprachen verstanden sich. Sie redeten und sangen laut oder leise, brüllten oder flüsterten, wollten die Welt um sich zementieren oder aufbrechen. Wir lernen die neue Sprache schnell; wenn wir den eigenen Atem nicht unterdrücken. Beginnen wir damit sofort, damit unsere Erstkommunikanten und Firmlinge, damit wir alle uns nicht angewöhnen, gleichgültig zu schweigen.

«Menschen, die aus der Hoffnung leben, sehen weiter. Menschen, die aus der Liebe leben, sehen tiefer, Menschen, die aus dem Glauben leben, sehen alles in einem anderen Licht.» (L. Zanetti)

Hans-Peter Schuler, Diakon, Sattel

NACHRICHTEN

Bibel-TV auf Erfolgskurs

FERNSEHEN sda. Der überkonfessionelle christliche TV-Sender Bibel-TV konnte im vergangenen Jahr deutlich zulegen. Der Sender hat seine Erträge aus Spenden und Werbung um 6 Prozent auf 8,99 Millionen Euro gesteigert. Von der wachsenden Nachfrage zeugt auch die Auflage des hauseigenen Programmhefts, die Ende 2013 die Marke von 200 000 gedruckten Exemplaren übertraf. Der deutsche Sender ist auch in der Schweiz auf Kabel empfangbar.

Priester können in Berufung

MISSBRAUCHSVORWÜRFE sda. Priester, die von der katholischen Kirche des sexuellen Missbrauchs beschuldigt werden, können sich bald an eine Berufungsinstanz im Vatikan wenden. Es werde eine entsprechende Stelle eingerichtet, teilte der Kirchenstaat mit. Die neue Instanz werde sich um Einsprüche von Geistlichen im Falle «schwerer Verbrechen» kümmern.

«Zwischen den Päpsten herrscht Kontinuität»

ERZBISCHOF Georg Gänswein steht im Dienst von zwei Päpsten. Franziskus und Benedikt unterscheiden sich im Stil, nicht aber im Inhalt, sagt er.

Erzbischof Georg Gänswein, Sie sind Sekretär des emeritierten Papstes Benedikt und als Präfekt des Päpstlichen Hauses für die Terminplanung von Papst Franziskus verantwortlich. Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?

Erzbischof Georg Gänswein: Meine Hauptaufgabe ist der Dienst für Papst Franziskus. Die Präfektur ist zuständig für die Audienzen des Papstes. Vormittags und nachmittags arbeite ich in der Präfektur. Ich wohne bei Papst Benedikt im Kloster Mater Ecclesiae. Dorthin hat er sich zurückgezogen. Wir feiern zusammen die heilige Messe, beten den Rosenkranz, nehmen gemeinsam die Mahlzeiten ein. Ich bereite die Post vor und helfe bei der Korrespondenz.

Wie geht es Benedikt?

Gänswein: Papst Benedikt hat sein Amt niedergelegt, weil er nicht mehr genügend Kraft für diese grosse Verantwortung hat. Benedikt ist 87-jährig und spürt natürlich das Alter. Er hat sich nach dem Rücktritt aber gut erholt und ist sehr klar im Kopf. Benedikt lebt mit sich und der Welt in Frieden. Er betet und liest viel, hat eine umfangreiche Korrespondenz und empfängt Besucher.

Es heisst, Sie hätten versucht, Benedikt umzustimmen und ihn zum Verbleib im Papstamt zu bewegen. Stimmt das?

Gänswein: Das ist nicht ganz korrekt. Als er mir seinen Rücktritt mitgeteilt hat, lautete meine spontane Reaktion: «Das geht nicht.» Ich habe Benedikt aber nicht bearbeitet, damit er seinen Beschluss rückgängig macht. Das hätte keinen Sinn gemacht. Die Würfel waren gefallen. Benedikt hat mir eine Entscheidung mitgeteilt und mich nicht um meine Meinung zu einem Entscheid gefragt.

Benedikt gilt als intellektueller und introvertierter Papst, Franziskus als volksnaher und extrovertierter Oberhirte. Stimmt dieses Bild mit der Realität überein?

Gänswein: Die Unterschiede in zwei, drei Begriffe zu pressen, wird der Realität nicht gerecht. Dass sich die beiden in Stil und Art unterscheiden, liegt auf der Hand. Franziskus geht direkt auf die Menschen zu, er ist unmittelbar und hat sofort Kontakt mit den Menschen. Benedikt ist da viel zurückhaltender und wirkt fast schüchtern. Franziskus ist kommunikativ hoch talentiert. Wo der neue Papst auftaucht, ist immer viel los. Wer die Enzykliken liest und bei den Predigten zuhört, stellt aber fest: Im Inhalt, in der katholischen Lehre, herrscht zwischen den beiden Päpsten absolute Kontinuität.

«Wo der neue Papst auftaucht, ist immer viel los.»
GEORG GÄNSWEIN

Viele Katholiken hegen hohe Erwartungen in die Bischofssynode zum Ehe- und Familienleben, die im Oktober stattfinden wird. Dabei geht es unter anderem um Themen wie die Kommunion für geschiedene Wiederverheiratete oder die Anerkennung von homosexuellen Paaren. Stehen wir hier vor einer Reformwelle?

Gänswein: Mit der Familiensynode tritt der Vatikan dem übrigens unberechtigten Vorwurf entgegen, er wüsste nicht, was und wie die Basis denkt. Die Inhalte der Umfrage hätten eigentlich vertraulich bleiben sollen. Einige Bischofskonferenzen haben sie aber dennoch publik gemacht. Im Zentrum steht die Frage, welche Bedeutung der Familie bei der Verkündung des Glaubens zukommt. Wie kann die Pastoral zum Beispiel jenen Gläubigen helfen, deren Ehe zerbrochen ist. Dabei spielt natürlich auch die Frage nach dem Empfang der Sakramente eine Rolle. Sie ist aber nicht das Hauptthema der Synode.

In der Schweiz ist das eine grosse Streitfrage.

Gänswein: Wir müssen uns von der Idee lösen, dass die Fragen, die in unseren Gegenden vorrangig sind, auch in anderen Teilen der Kirche die gleiche Relevanz haben. Afrikanische Bischöfe zum Beispiel sind in der genannten Angelegenheit viel konsequenter als manche ihrer europäischen Kollegen.

Sie haben als Jugendlicher Fussball gespielt und sind ein begeisterter Tennisspieler. Kommen Sie im Vatikan zum Sporttreiben?

Gänswein: Leider nein. Im Augenblick ist die Begeisterung nur theoretisch. Mir fehlt schlicht die Zeit. Darüber bin ich sehr unzufrieden. Daran möchte ich etwas ändern.

INTERVIEW KARI KÄLIN